

Eisengewinnung in der Wietzeau - Bodendenkmale in Langenhagen I

In der Wietzeau wurde zwischen Mittelalter und 16. Jahrhundert Eisen aus dort anstehendem Raseisenstein gewonnen. Die zum Schmelzen in Rennöfen erforderliche Holzkohle erzeugten die sogenannten Waldschmiede in Meilern, die sie mit den örtlichen Holzarten beschickten. Wegen der dadurch verursachten Waldverwüstung auf dem Gebiet der Vogteien Langenhagen und Burgwedel verboten die Landesherren den ohnehin nicht sehr ergiebigen Abbau. In der Topographie des Matthäus Merian aus dem Jahr 1651 wurde der frühere Abbau entsprechend erwähnt:

„Die Flüsse und Ströme belangend ist erstlich die Wietze so ufem Ahltener Wohldt Jenseits der Pinkenburg entspringet, läuft zwischen Isernhagen und Langenhagen auch zwischen Burgwedell und Bissendorf längs am Wietzenbruche herunter.

... Sonst ist von diesem Orthe nichts Denkwürdiges zu berichten, nur daß für Jahren im Wietzenbruche untzehlig viel Eysenhütten gewesen, woselbst die Waldschmiede - wie sie für Alters genannt worden, mehrtheils zum Isernhagen und Burgwedell gewohnet - Ertz geschmolzen und Eysen gemacht, welches aber wegen der Holtz-Verwüstung etwa für 200 Jahren von der Herrschaft abgeschafft worden ... Die festigia [lat. vestigia: Überreste] sind den Wietzenbruch durch und durch noch häufig vorhanden."

In den Jahren 1969 und 1970 wurden archäologische Untersuchungen auf dem Gebiet von Isernhagen und der Stadt Langenhagen durchgeführt. Frau Gisela Schulz beschrieb die Ergebnisse im Band 7 der Reihe „Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen“ unter dem Titel: Die Kartierung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Eisenschmelzplätze und Meiler in der Wietzeniederung bei Isernhagen, Kreis Burgdorf. Die Kartierung fußt auf Begehungen der Flächen östlich und westlich der Wietze. Auf dortigen Ackerflächen konnten nach der Bodenbearbeitung im Herbst die dunklen Plätze besonders leicht gefunden werden, die auf ehemalige Holzkohlenmeiler hinweisen. Aber auch heute noch können solche Stellen gesehen werden, allerdings sind die meisten Flächen auf der Langenhagener Seite der Wietze entweder bewachsen – etwa im Wietzepark – oder in den Fluten des dortigen Sees verschwunden. Die untenstehende Fotografie entstand im Herbst 2016 in der Nähe von Hainhaus. Man erkennt zwei Meilerplätze recht deutlich an der dunklen Färbung des Bodens.



Die dunklen Flecken zeigen Reste von Holzkohle aus den Meilern in der Ackerkrume an. Der unbeeinflusste Sandboden ist deutlich heller. Der Ort der Aufnahme ist auf der Karte (nächste Seite) markiert.



Die nebenstehende Karte zeigt die Meilerplätze als schwarze Flecken und die Schlackenplätze der Eisenschmelzöfen mit Punkten markiert. Südlich von Hainhaus und nördlich der Eisenbahnlinie wurde im Foto der rot umrandete Bereich abgebildet.

Die Datierung der Funde erfolgte aufgrund von gefundener Keramik. Die Eisenverhüttung fand demnach vom 11. Jahrhundert bis zum ausgehenden Mittelalter, allenfalls bis zum 15. Jahrhundert statt. Holzkohlenmeiler wurden wohl auch später noch angelegt. An den Plätzen der Öfen fand man nur Schmelzschlacken, woraus zu schließen ist, dass die erschmolzenen Eisenluppen vor Ort nicht weiter verarbeitet wurden. Insgesamt fand man in dem rund 3,5 qkm großen Untersuchungsgebiet 359 Schmelzplätze, keine große Zahl für rund 400 Jahre Eisengewinnung, wenn man bedenkt, dass die benutzten Rennöfen nach der Schmelze zerstört werden. Auch die Menge der gefundenen Schlacken weist auf relativ geringen Umfang der Eisengewinnung an der Wietze hin.

Die Forschung geht von einer eher bäuerlichen Nebentätigkeit bei der hiesigen Eisengewinnung aus. Belege für ein frühindustrielles Ausmaß fand man nicht. Nach 1900 begann für kurze Zeit ein größerer Abbau des Raseneisenerzes.

Standort der GLIEM-Tafel 101

Vom Standort der Tafel kann man einen der größten Plätze von Kohlemeilern in der Wietzeau sehen, wenn man Richtung Witze schaut. Allerdings ist die dunkle Färbung des Bodens an dieser Stelle meist durch die Vegetation verdeckt. Gleiches gilt für die meisten Fundstellen im 1970 erforschten Gebiet. Nur ganz selten kann man die Spuren der Holzkohlen- und Eisengewinnung, wie im obigen Foto, gut erkennen.

Der frühere Stadtarchivar Walter Bode berichtete davon: „Seit 1900 überprüfte man die Erzvorkommen im Raum Langenhagen - Isernhagen und stieß in der Gemarkung Isernhagen auf ein Erzlager dicht unter der Erdoberfläche von ei-

ner Mächtigkeit zwischen 1,5 und 3,5 Metern. Proben ergaben ein Lager von über einer Million Tonnen abbaufähiger Eisenerze mit einem Eisengehalt von durchschnittlich 32 %. 1909 begann die eigentliche Förderung. Sie betrug bei einer 29-köpfigen Belegschaft jährlich etwa 19.000 Tonnen und steigerte sich im Jahre 1917 durch kriegswirtschaftlich bedingte Maßnahmen auf 56.000 Tonnen. Abtransportiert wurde das Erz, da ein Eisenbahnanschluss noch nicht bestand, in Waggons der Hannoverschen Straßenbahn. In Sehnde wurde das Erz in die Staats-Eisenbahn zum Verhütten nach Ilsede umgeladen. Es dürfte ein gewiss seltener, wenn nicht gar der einzige Fall in der Geschichte des Bergbaus sein, dass einer Straßenbahn derartige Aufgaben übertragen wurden, ermöglicht durch ein ungewöhnlich ausgedehntes Schienennetz.

Mit Kriegsende wurde der Bergbau eingeschränkt und wegen zu geringer Ergiebigkeit 1923 eingestellt. Die Ländereien wurden rekultiviert und an die früheren Grundbesitzer zurückgegeben. Damit war die im Wietzenbruche durch viele Jahrhunderte betriebene Eisengewinnung endgültig ausgelaufen.